

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 34 (1908)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Lyrische Heugumper  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-441346>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# \* \* \* Lyrische Heugumper. \* \* \*

S' hat alles sei Urfach,  
S' hat alles sei Grund;  
Und wer halt kaput is,  
Der is nit ganz gaudi.

A Platthuf zum Tanzen,  
Ist nit, wie er soll;  
Und a Dreimitteranzen,  
Der hat sei Maß voll.

S' glaubt mancher, es schneidet  
Sobald er nur stucht.  
Gar mancher Mensch leidet  
An Hirnmaßsucht.

A Maßl, wanns gfüllt wird,  
Dös is guis nit schlechis.  
A Madl, wanns Flöh gipürt,  
Greift links und greift rechts.

A Laitmant muß blinken  
Am Sonntag im Wir.  
A Sau hat zwaa Schünen,  
Für d' Juden is's nit.

Zur Feuerwehrprizien,  
Da braucht mar an Schlauch.  
Das Schaf hat an Schafskopf,  
Der Mensch manchmal auch.

A Krügerl gar schön ist,  
Noch schöner a Krueg;  
A Gans, wann sie gfüllt ist,  
Zwoa haben dran gnuug.

In Konstantinopel  
Dem Sultan sein Gnaden,  
Hat zweihundert Weiber,  
Macht vierhundert Waden.

Katholische Kerzen  
Sind meistens von Wox  
Rheumatische Schmerzen  
Tun weh in der Hax.

Ait Flisch', wann sie stinken,  
Wer's ist, dem wird's blöd.  
Das Zahnen beim Trinken,  
Is alleweil öd.

Gar stolt ist zu schauen  
Der Hahn auf dem Mist, —  
Wi a Feuerprizie knallt  
Wenn met Reiß mi küßt.

Die Liab liegt im Herzen  
Und nit im Verstand.  
Und schneuzt man die Kerzen,  
Babriunt ma sie d' Hand.

Der Mond, wann er voll is,  
Da wirds der Kaz wohl,  
Und i, wann i voll bi,  
Da schaffts a Krambol.

A Wagn ohne Radel,  
A Zaga ohne Bix,  
A Bueb ohne Madl,  
Die treffen halt nit.

Zum Stoan g'hort a Quetschen,  
Sonst is ja nit dran,  
Zum Pulver a Flinten,  
Zum Weibi a Mann.

Aus em Gi kommt a Vogel,  
A Kalb wird a Kuh;  
Variucht Reißdenzleut  
Gibts heutzutag gnuie.

Am Kintig hin Reitter  
Sein Stiefel is blank;  
Und kriag i nit z'laufen.  
So wird i halt frank.

Das Gamisch hat Herndlín,  
Die Quetschen an Stein;  
A Hunderl tut efer  
Auslupfen s' link Wein.

Der Mensch is a Rindvieh,  
Dös woah i ganz gnuau;  
Was heut war a Dirndl,  
Is morgen a Frau.

A Ganzerl, wenns braun is,  
Dös is dalicat,  
Dazu braucht's rechschaffen  
Erdäpfelsalat.

Dischgitn mit Firsche,  
Sich loaner net traut.  
S' Kamel ka lang dischte,  
Frischt Dorndistelkraut.

Der Leu hat sei Mähni,  
Dös is, was en schmuckt,  
Wann d' Sunn scheint nachis zähni,  
Dann is d' Welt verruckt.

Der Marx is mein Bruder,  
Hat Durst wie a Haus,  
Mei Kaz is a Luder,  
Hangt s' ganz Jahr bei Maus.

## Aus Graubünden.

Hier naht sich die Regierungswahl  
Und Wahl bringt ja bekanntlich Dual.  
Wenn man aus solchem Ueberfluss  
Doch nur die „Besten“ wählen muß.  
Es wäre nun zu untersuchen  
Und getreulich auch zu buchen,  
Ob die rechten Eigenschaften  
An den Kandidaten haften.  
Erstens muß er heilig schwören,  
Für den Splügen sich zu wehren.  
Zweitens muß das Geld er sparen,  
Der Große Rat wird's dann verfahren.  
Und drittens denke er daran,  
Selb' füinst regiert doch bloß ein Mann.  
Ob Lehrer, Bauer, ob Jurist,  
Ob Handelsmann, ob Journalist,  
Das ist ja alles einerlei,  
Der Souverain denkt nichts dabei,  
Ja, wären alles Adolaten,  
Er ließe selbst dazu sich raten.  
Nur nicht ein Kandidat von Adel,  
Das wäre ein zu schwerer Tadel,  
Denn die Abstammungstheorie.  
Gilt heutzutag bloß noch beim Vieh.  
Ob alt, ob jung, ob unerschoren  
In Churs großstädtischen Gefahren,  
Ob gar ein Gast im Sternenfall.  
Entscheidet man von Fall zu Fall.  
Ich hoff' die Churerwahlstafel  
Hab' zum Verstand auch noch das Glück.

Lur.

## In der Bildergallerie.

A. zu B.: „Aber wie kommt man dazu,  
sich ein Bild aufzuhängen?“  
B.: „Nun ich denke, es gehabt deshalb,  
weil man den Maler nicht erwischen könnte!“

## Zurechtgewiesen.

„Mir ist gestern etwas Unglaubliches  
passiert — — —“  
„O bitte erzählen Sie blos, was Ihnen  
passiert ist, den nötigen Unglauben können  
Sie ruhig mit überlassen.“

## Zoologie.

„Myn Ma, der Ochs weiß jo, daß er  
en Giel ist und doch iuet das Rindvieh,  
als öös en Fuchs a Schlauheit wär.“

## Werte, stets Einsehen haben sollende Redaktion.

Nun bin ich wieder unverstehens, wie ich mir vorgenommen hatte, in Berlin, um dem dornenvollen Mandate obzulügen, welches Sie mir übertragen. Haben Sie schon etwas horribile dictuerisches geschen? — Ich arbeite! — Aber nicht pour le roi de prusse, im konträren Gegen teil, für Sie, wenn ich auch dafür nicht so fürsilich ent- und belohnt werde, wie es besagter Preußenkönig eventuell könnte.

Ich komme gar nicht dazu, nur ein Auge zuzudrücken und wälze mich in meinem schlaflosen Bette herum wie Tantalus, als er das volle Danaidenfaß den Berg hinaufrollen mußte. Und welcher Lohn erwartet einen arm- aber sonst selten seligen Reporter? Abgesehen von den mir immer pünktlich abgezogenen Vorschüttungen, brächte ich es doch nie dazu, ein Journalistenkrösus zu werden. Ja, wenn ein Carnegie, Rockefeller oder doch wenigstens mein Hauswirt ein Wort mit sich reden ließe, aber da käme ich von einer Charibdis in die andere Traufe, in welche jetzt unsere Kollegen im Reichsrat bald gelangt wären.

In diesem hohen Hause ist man nie vor einem plötzlichen Gröber geschützt, im Gegenteil, bei jedem momentanen Augenblick kann wie ein Zentrumsschutz aus heitern Wolken ein Saubengel auf die schornalitischen Häupter hinauffahren, ohne daß der Präsident zur Ordnung rufend, etwas davon bemerkt haben wollte. — Was blieb anders übrig als der Boykott, so plebeisch es auch klingen mag, aber wenn man dem Wurm auf den Schwanz tritt, dann heult er, aber das Heulen hat doch etwas genügt, indem Herr Gröber nachträglich bemerkte, es sei von ihm allerdings ein Mißgriff gewesen, weil er den „Schornalisten“ eigentlich noch ganz was anderes sagen wollte; das ist natürlich eine autre chose. Wir können doch unserem Handwerk nicht den goldenen Boden unter den Füßen hinwegziehen lassen, besonders da die Welt auch ohne die Reichstagsberichte schwerlich aus den Fugen geraten wäre. Sie sehen mithin, wie schwer es einem Reporter gemacht wird, sein Jahrhundert in die Schranken zu fordern, es bleibt immer ein größerer Saubengel an ihm hängen. Deshalb beschwöre ich Sie, werte Redaktion, auf den Knieen meiner Kollegen und bei der Solidarität der anständigen Presse extra Times, bei der neu beginnenden Schonzeit für Presse reporter (vulgo Einstellung des Zentrumsschreis auf Säue) belehnen Sie mich mit dem goldlauteren Schatz Ihrer Gesinnungen, am liebsten wäre mir aber noch lieber, wenn Sie lauter Gold aus Ihrem Schatz per Postanweisung in meinen Schatz schütten wollten, wenn auch mehr oder weniger — aber nicht zu wenig — Napoléons dabei wären. Bei den gegenwärtigen deutsch-französischen Annäherungsversuchen würde dieses, besonders von meinem Hauswirte, speziell der von mir vertretenen Presse hoch angerechnet werden.

Indem ich den Gummi des Briefkouverts mit meinem Ihnen so kostbaren Schweiß anfeuchte, weil mir momentan etwas anderes zur Anfeuchtung fehlt, verbleibe ich Ihr, wenn nötig, gerne boykottierender Trülliker.

## Wer ist „Sie“ und wer ist „Du“?

Endlich kommt es doch dazu  
Wem das „Sie“ und wem das „Du“  
Eigentlich soll zugehören,  
Ohne die Moral zu stören.

„Hesse“ hat den Herrn geduzt,  
„Häuler“ fühlt sich beschmuht,  
Ging als Herr sofort zu klagen  
Gegen knechtliches Betragen.

Und ein schönes Gericht  
Mecklenburgisch also spricht:  
„Sie“ sind Herren, „Du“ sind Knechte  
Selbst im ärgsten Wortgefechte.

Hesse, kerl! — das war zu stark,  
Eine Biße dreißig Mark  
Soll dich künftig „Siezen“ lehren,  
Darfst mit „Du!“ nicht aufzugehren.

Herrenrecht — und Menschenrecht,  
Merk' es dir verfehlter Knecht,  
Sind im Leben ganz verschieden,  
Darf man nicht zusammenhieden.

Mensch ist erstens ein Baron,  
Zweitens wer sich zeichnet „Bon“,  
Drittens, die auf Auto reiten,  
Viertens hohe Gesellschaften.

Wer da sorgt für Schwein und Kuh  
Ist natürlich nur ein „Du!“  
Und das Herrenvolk zu duzen  
Ein verruchtes Revolzen.

Will' dich dann der Teufel stechen,  
Dass du möchtest dich erfrischen,  
Mit der Herrschaft „Du“ zu sprechen,  
Ist's ein Mecklenburg-Verbrechen.  
Dreißig Mark hast du zu blechen,  
Kannst sechs Wochen nicht mehr zehn,  
Und dein dummes Maul verpechen.

## Meiner freundin.

Stammbuchvers.

1. Dem Mann, der deiner Liebe wert,  
Dem folge wie ein Droschkenpferd.  
Doch wirst ein böser Junge Dir,  
Sei störrisch wie ein Trampeltier.

2. Es ging ein Mann im Syrierland  
Führt ein Kameel am Halsterband.  
D möcht ein Mann, doch kein Barbar,  
Auch dich einst führen zum Altar.

Kberg.